

Was fehlt, wenn Gott fehlt?

1. Eine philosophisch fragwürdige Frage!

Die Frage ist philosophisch fragwürdig, denn es ist nicht klar, was die Fragesteller verstehen unter dem Begriff «Gott» und dem Wort «fehlen». Fragt man zehn Personen, was oder wer Gott ist, so erhält man zehn ganz verschiedene Antworten. Die NZZ, welche den Wettbewerb offiziell medial begleitet, hat das Wort «fehlt» ersetzt durch die noch unklarere Frage: Was «ist» Gott? Nach Bertrand Russell ist es der grösste Skandal aller indogermanischen Sprachen, dass das so häufig gebrauchte Wort «ist» (oder «sein») völlig verschiedene Bedeutungen haben kann, was zu ewigen Missverständnissen in der philosophischen Literatur geführt hat, welche in ganzen Bibliotheken voll von gescheiterten Argumenten während 2500 Jahren nicht gelöst werden konnten. Wenn etwas *ist*, existiert es dann? Ist es real? Empirisch wahrnehmbar? Oder kann es auch eine Idee sein? Oder eine Definition? Oder ist es bloss ein Prädikat, zum Beispiel eine Farbe, die einem anderen Begriff zugeordnet wird? Kann etwas fehlen, das nicht existiert, weder real noch als Idee? Was bedeutet der Begriff «Existenz»? Oder kann Gott auch ein Prädikat sein?

2. Was heisst «Gott»?

Ohne Einigkeit über die Gottesdefinition und die Seins-Frage ist jede Antwort auf die Frage «Was fehlt, wenn Gott fehlt?» von vorne herein sinnlos, denn wir reden dann nur aneinander vorbei. Historisch ist der Begriff «Gott» entstanden aus dem Bedürfnis aller denkenden Menschen nach einer Antwort einerseits auf die Frage nach der letzten Ursache der Welt, andererseits nach einer Begründung von gut und böse. So berechtigt diese Fragen auch sein mögen, eine so simple Antwort wie «Gott!» – ob der nun fehlt oder nicht – trägt kaum etwas bei zum Verständnis der Welt.

Nach Hans Küng ist Gott keine Person. Er ist weltimmanent und welttranszendent. Er ist überall und omnipräsent. Er ist nicht die Idee des Guten wie bei Platon, kein unbewegter Beweger wie bei Aristoteles, kein unlebendiges Ur-Eines wie bei Plotin und er greift nicht miraculös in die Geschichte ein. Nein, Gott ist die Dynamik, (das heisst das Phänomen der Bewegung durch Kraft), selbst. So gesehen entspricht Gott ziemlich genau dem Phänomen, das die Naturwissenschaftler die „Theory of Everything“ nennen. Dabei handelt es sich um ein Naturgesetz. Wie weit ein solches Gesetz die Natur an sich, wie weit – wie bei Immanuel Kant – nur die metaphysischen Bedingungen für jede Wahrnehmung der Natur regelt, ist umstritten. Die Theory of Everything beschreibt die Dynamik des Wandels in der Natur im Sinne von Heraklits und Konfuzius' „alles fliesst“. Nur dieser Wandel, der Prozess, die Ereignisse sind empirisch wahrnehmbar, und auch die Wahrnehmung selbst ist immer ein Ereignis. So macht Küngs Gottesdefinition auch für mich als Naturwissenschaftler Sinn.

3. Wissen und Glauben

Kann man Naturgesetze wissen oder kann man nur daran glauben? Seit dem letzten Jahrhundert sind die meisten Philosophen – insbesondere Karl Popper – überzeugt, dass jedes Naturgesetz nur gilt, bis eine empirische Wahrnehmung ergeben hat, dass es in gewissen Fällen nicht gilt. Dann muss das Gesetz entsprechend angepasst werden. In diesem Sinn kann man an die Wahrheit von

Naturgesetzen immer nur glauben, man kann sie niemals beweisen. Trotzdem ist jeder Mensch gezwungen, an die Existenz von Naturgesetzen zu glauben, denn sonst kann er nicht überleben. Wer nicht an das Naturgesetz der Gefährlichkeit von fahrenden Lastwagen glaubt, wird von einem solchen Lastwagen überfahren. Beweisen lässt sich dieses Gesetz zwar nicht. Die meisten Naturphilosophen sind aber überzeugt, dass solche Naturgesetze an sich – ob bekannt oder nicht – existieren und immer unverändert dieselben bleiben. Das gilt insbesondere für die bis heute nicht bekannte Theory of Everything, das Naturgesetz, welches regelt, wie die Natur überhaupt wahrgenommen werden kann. Wer nicht an solche Gesetze glaubt, stirbt. Ungläubige Menschen gibt es also gar keine, auch wenn viele Menschen nicht realisieren, dass sie fast alles, was sie für wahr halten, letztlich nicht mit absoluter Sicherheit wissen, sondern nur glauben können. Wer will, kann das, woran er als Mensch glauben muss, als «Gott» definieren, denn beim Definieren ist der Mensch frei. Mit unzweckmässigen Definitionen riskiert er einfach, dass er missverstanden wird, so wie das beim Begriff «Gott» seit Jahrtausenden immer wieder geschieht.

4. Analogien zwischen Naturwissenschaft und Religion

Sowohl in der Naturwissenschaft als auch in der Religion geht es um Informationsübertragungen und deren Wirkung. Burkhard Leemann (1531-1613), ab 1592 Antistes von Zürich, war ein Verehrer des Astronomen Johannes Kepler und bekämpfte die damals in Mode gekommene Astrologie. Er erklärte die für Laien nur schwer verständliche Dreieinigkeit mit dem schönen Bild der Sonnenkugel am Himmel als der Person Gottes, den Sonnenstrahlen als dem Gottesboten Jesus und der Wärmewirkung auf der Erde als dem heiligen Geist Gottes, der auf die Menschen wirkt und ihnen Kraft gibt. Moderne Physiker würden sagen: Die Sonne ist ein Objekt mit Masse und Energie. Jeder Sonnenstrahl überträgt als Photon ein Energiequant mit Informationsgehalt auf die Erde. Hier übt das Photon eine chemische Wirkung aus in einem menschlichen Auge, oder die Energie des Photons wird gemessen als Wirkung in einem Messgerät. Auf jeden Fall wird das Photon dabei zerstört. Das Bild hat seine Grenzen: Im Gegensatz zu Leemanns Gott ist die Sonne keine Person und nicht ewig. Die Botschaft Jesu ist im Gegensatz zum Informationsgehalt des Photons nicht messbar und deshalb im physikalischen Sinn unwissenschaftlich. Die Wirkung der Botschaft ist eine seelische, die des Photons eine messbare Wärmeveränderung. Entsprechend sind theologische Informationen unscharf und kompliziert im Vergleich zu physikalischen. Die Theory of Everything ist vermutlich sehr einfach im Vergleich zu jeder Religion. Ihr Ursprung ist ein metaphysischer, kein theologischer. Aber die Wahrheit von beidem lässt sich letztlich nicht beweisen, sondern nur glauben. Immerhin: Künigs Dynamik, Kraft und Bewegung haben sehr wohl einen Platz auch in der Theory of Everything.

5. Information, Ordnung und Zeit

Gegenstand jeder Religion wie auch jeder Naturwissenschaft ist also eine Informationsübertragung von A nach B. Für die Kommunikation der Information wird immer eine Symbolsprache benötigt, zum Beispiel Bilder, Wörter, Musik oder – in der Naturwissenschaft – eher mathematische Symbole. Voraussetzung für jede Sprache ist eine gewisse Ordnung, sonst wird die Information zum Chaos. Wir haben uns daran gewöhnt, dass diese Ordnung durch den Zeitpfeil bei der zeitlichen Übertragung der Information von A nach B oder vom Objekt zum Subjekt gegeben ist. In der Naturwissenschaft wird das aber fragwürdig, denn im Rahmen der Relativitätstheorien ist die Zeit relativ, bei manchen Formen der Quantentheorie läuft sie gelegentlich rückwärts, zum Beispiel in Antimaterie, oder die Informationsübertragung zwischen «virtuellen» oder zwischen zwei «verschränkten» Teilchen A und B ist völlig zeitlos. Auch in den Religionen mag so etwas vorkommen und wird dann gerne mit schwammigen Begriffen wie «Erleuchtung» oder «Ewigkeit» umschrieben, wobei oft unklar bleibt, ob die Ewigkeit nun eine grenzenlose Zeit ist oder ein zeitloses Sein. Sicher ist, dass die gesuchte Theory of Everything mathematische Klarheit schaffen muss über die Begriffe Existenz, Information, Übertragung von A nach B, Ordnung und Zeit. Daraus sind dann Künigs Begriffe Dynamik, Kraft und

Bewegung abzuleiten. Es ist zu erwarten, dass damit neue Perspektiven eröffnet werden auch für die Theologie oder – genauer – für die Metatheologie als der Wissenschaft der Sprache und Methodik der Theologie. Vielleicht liegt da sogar eine neue Reformation in der Luft.

6. Ethik als natürliches Resultat der Evolution

Für Hans Küng und die meisten Religionen ist Gott allerdings mehr als eine Theory of Everything. Nach Küng hat Gott einen Willen und er gibt dem Leben erst seinen Sinn. Eigentlich ist es aber gerade der Wille, der ein Wesen zur Person macht, also genau zu dem, was Gott nach Küng nicht ist. Der Wille ist eine Vermenschlichung Gottes. Der Mensch hat Gott erfunden mit doppelter Absicht: Erstens soll Gott die Grundlage bilden für die letzte Ursache, zum Beispiel für die Schöpfung. Zweitens soll er aber auch eine überirdische Grundlage liefern für die Ethik von «gut und böse». Das ist für mich nicht mehr plausibel. Gut und böse sind nicht der Welt immanent, nicht Teil der Natur, sondern eine menschliche Erfindung und Erfahrung. Immerhin: Die Natur gehorcht der Theory of Everything, und auch die Evolution mit der Entwicklung des sozialen Wesens Mensch mit seiner Psyche ist eine Naturerscheinung. Der Sinn des Lebens kommt nach meiner Meinung nicht von Gott, sondern jeder Mensch ist selber dafür verantwortlich, seinem Leben einen Sinn zu verleihen. Im Prozess der natürlichen und sozialen Evolution hat sich der Mensch so entwickelt, dass die meisten Menschen aller Religionen, inklusive die Atheisten, wenig Schwierigkeiten haben, sich einigermaßen zu einigen über «gut und böse»: Das heisst nicht morden, stehlen, lügen oder übermässig Sex, Sucht und Triebe ausleben, dafür den Nächsten beistehen. Die meisten sind sich auch weitgehend einig über den Sinn des Lebens: Glück und massvoller Wohlstand. Die Werte dieses Weltethos' sind der Welt aber nicht von einem überirdischen Wesen aufoktroiert worden. Sie sind durchaus auch wandelbar, wie die Geschichte der Kulturen und Religionen drastisch zeigt.

7. Wer ist ein Christ?

Jesus war Jude und er wurde auch noch lange Jahre nach seinem Tod als Jude wahrgenommen. Was ihn von allen anderen Religionsstiftern unterscheidet: Er war ein ganz gewöhnlicher Bürger und er ist jung verstorben. Er war weder ein adliger Mönch wie Buddha, noch ein gelehrter Staatsmann wie Konfuzius, noch ein Volksführer und Gesetzgeber wie Moses, noch ein reicher Revolutionär wie Mohammed. Er war ein gewöhnlicher Mann aus dem Volk. Für Hans Küng ist ein Christ nun einfach einer, der auf seinem ganz persönlichen Lebensweg (und jeder Mensch hat einen eigenen) sich bemüht, sich an diesem Jesus praktisch zu orientieren. Mehr ist nicht verlangt. In diesem Sinn bin ich Christ: Ich morde nicht, stehle nicht, sage die Wahrheit, wie Jesus trinke ich Wein, aber nicht im Übermass, und ich versuche Leid zu lindern. Mein Umfeld und auch ich persönlich haben so unser Glück in einem massvollen Wohlstand gefunden. Das würde mir fehlen, wenn ein Gott im Sinne der Theory of Everything fehlen würde, denn die Welt, die Natur, der Mensch und seine Psyche haben sich mit der Evolution genau in der Richtung dieses Begriffs von Glück und Wohlstand entwickelt.